Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 10 (1934-1935)

Heft: 2

Artikel: Zur künftigen Unteroffiziersausbildung

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-704331

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

berstein besaß ein feines, taktisches und strategisches «Fingerspitzengefühl», wie sich Bundesrat Minger in seiner warmherzigen Abschiedsrede im Münster in Bern ausdrückte. Seine Entschlüsse faßte er rasch und wußte immer, wohin der Schwerpunkt einer kriegerischen Handlung zu verlegen sei.

In rauher, robust soldatischer Schale steckte ein goldener Kern. Bei diesem Manne war alles echt und bodenständig schweizerisch. Kurz angebunden, aber um so deutlicher in Wort und Geste, verbreitete diese starke Seele in gesundem Körper das Fluidum einer bedeutenden militärischen Persönlichkeit. Er klebte nie an Nebensächlichem, sondern sah bei allen Handlungen das Endziel, das mit den zweckmäßigsten Mitteln zu erstreben war. So ist es begreiflich, daß im Laufe der Jahrzehnte Volk und Armee ein unbeschränktes Zutrauen zu ihm faßten. Vom Rhein zur Rhone, vom Jura zum Hochgebirge hat der Name Biberstein einen guten Klang.

Die würdevolle Trauerfeier im Münster zu Bern, der gewaltige Aufmarsch des Volkes beidseitig des Trauerzuges, legen Zeugnis ab für die Hochachtung, die er überall genoß. Familie und Vaterland trauern um den abberufenen großen Soldaten und treuen Eidgenossen.

Er wird nicht nur in der schweizerischen Militärgeschichte, sondern auch in den Herzen der helvetischen Wehrmänner und Bürger weiterleben.

Oberstlt. Albert Ott.

Zur künftigen Unteroffiziersausbildung

Seit dem Bekanntwerden der Vorschläge des Eidg. Militärdepartements für die künftige Ausbildung der Infanterieunteroffiziere haben wir uns stark mit dieser Frage beschäftigt. Wir haben in Nr. 25 des «Schweizer Soldat» vom 30. August unsern Bedenken darüber Ausdruck gegeben, ob die vorgesehenen Maßnahmen genügend sein werden, um für die Zukunft in unserer Armee eine unterste Führung zu schaffen, die der ihr übertragenen, sich immer komplizierter gestaltenden Aufgabe gerecht werden kann. Wir müssen gestehen, daß unsere Bedenken in Besprechungen mit Offizieren und Unteroffizieren eher gestärkt als abgeschwächt worden sind. Dieser Umstand drückt uns die Feder aufs neue in die Hand.

Der neue Ausbildungsvorschlag des EMD als Teilstück der Armeeorganisation sieht für die Ausbildung der Infanterieunteroffiziere bei einer Verlängerung der Rekrutenschule auf 90 Tage eine Reduktion der Unteroffiziersschule auf 12 Tage, beziehungsweise eine Umwandlung derselben in einen Kaderkurs von dieser Dauer, vor der als Unteroffizier zu absolvierenden Rekrutenschule, vor. Die Vorbereitung der künftigen Unteroffiziere auf ihre Führeraufgabe soll also vor sich gehen während der Rekrutenschule und Fortsetzung finden im Kadervorkurs und in der zweiten Rekrutenschule, in welcher der neuernannte Unteroffizier seinen Grad «abverdient».

Sollen die künftigen Unteroffiziere während ihrer Rekrutenschule nach Verlauf der ersten paar Wochen ausgeschieden werden, so bedingt dies die Schaffung von zwei Fähigkeitsklassen — Unteroffiziersanwärter und gewöhnliche Rekruten. Vom erzieherischen Standpunkt aus halte ich diese Lösung für nicht ganz unbedenklich. Die Rekrutenzeit mit allen ihren Mühen und Beschwerden sollte nach wie vor für alle jungen Eidgenossen, wie bis heute, unter den genau gleichen Bedingungen durchgekostet werden müssen. Die Ausscheidung derjenigen, die «den Marschallstab im Tornister tragen», schafft nach dem Empfinden des Soldaten eine Klasse von Bevorzugten und eine von Hintangestellten. Die bis heute vorhanden gewesene Ordnung der Dinge die jeden jungen Soldaten verpflichtete, eine Rekrutenschule lang «untendurch» gehen zu müssen, die den Befähigten neben den weniger Begabten zwang und keinerlei Vorzugsrecht duldete, scheint mir vom volkserzieherischen und vom ethischen Standpunkt aus die weitaus glücklichere Lösung zu sein. Das demokratische Empfinden stößt sich an dieser als durchaus nicht dringend notwendig betrachteten Klasseneinteilung, die etwas nach «Einjährig-Freiwilligem» riecht und zweierlei Ansehen, zweierlei Wertschätzung schafft.

Ich wage auch zu bezweifeln, ob der Spezialunterricht an die soldatisch noch ganz unfertigen und in den Kinderschuhen steckenden Unteroffiziersanwärter neben ihrer Rekrutenausbildung so intensiv gestaltet werden kann und die Früchte zeigt, die man von dieser Ausbildungsart erwartet. Die bisherige Unteroffiziersschule von 5 Wochen Dauer hatte den entschiedenen Vorzug, daß sie vor sich junge Wehrmänner sah, aus denen in soldatischer Beziehung während der Rekrutenschuldauer das mögliche herausgeholt worden war. Mit diesen doch einigermaßen abschließend ausgebildeten Soldaten konnte das Erziehungs- und Ausbildungswerk weitergeführt werden, bis der innerlich und äußerlich gefestigte Vorgesetzte geschaffen war. In Zukunft will an der Schaffung des *Führers* bereits gearbeitet werden, bevor die soldatische Eignung und Veranlagung, die körperliche Tüchtigkeit und moralische Festigkeit auch nur einigermaßen zutreffend beurteilt werden können, mit einem Wort: bevor auch nur in bescheidenem Maße die *Manneswerte* geschaffen sind, die der *Soldat und Krieger* notwendigerweise besitzen muß. Das Unterfangen, Vorgesetzte schaffen zu wollen, bevor der notwendige Unterbau in Form des *ausgebildeten Soldaten* vorhanden ist, halte ich für verfehlt.

Der 14tägige Kadervorkurs wird nie in der Lage sein, das Manko gutzumachen, das durch den Wegfall einer mit fertigen Soldaten durchgeführten, gut ausgebauten Unteroffiziersschule in Erscheinung treten wird.

So zweifle ich sehr daran, ob bei der neuen Ausbildungsart der Unteroffizier in moralischer und technischer Hinsicht besser vorbereitet vor seine Rekruten wird treten können, als dies bis heute der Fall war. Und doch wäre eine *wesentliche* Förderung des unteroffiziersmäßigen Könnens dringend notwendig gewesen, wenn das alte Klagelied über das Ungenügen des Unteroffizierskorps nicht immer wieder in allen möglichen Tonarten neu erklingen soll.

Eine *durchgreifende* Reform der Unteroffiziersausbildung ist mit der zum Widerspruch reizenden Abschaffung der Unteroffiziersschule nicht in Angriff genommen worden. Die vorgeschlagene Art der Lösung ist nicht überzeugend, weil sie eine Hebung des mangelnden Könnens erreichen will durch eine *Verkürzung* der Ausbildungszeit und durch Inangriffnahme eines *fragwürdigen Experimentes,* währenddem wir Unteroffiziere eine *Verlängerung* der Ausbildungszeit unter bestmöglichem *Ausbau des Lehrplanes* erwartet haben.

Sind Gründe vorhanden, die zu einer Reduktion der Ausbildungszeit für Unteroffiziere wirklich *dringend* zwangen, warum ist dann nicht versucht worden, auf *außerdienstlichem* Wege zur Förderung des Unteroffizierskorps etwas *Entscheidendes* zu unternehmen? Noch immer bewegen wir uns in den alten, ausgefahrenen Geleisen, die schon lange vor dem Weltkrieg gezogen

worden sind und in denen sich das schwerfällige Rad auch heute noch still und unverdrossen weiterbewegt. Rechtfertigen die grundlegend umwälzenden Kriegserfahrungen, die ganz gewaltig gesteigerten Anforderungen, die an den Unteroffizier der modernen Armee gestellt werden, nicht eine energische Abkehr von Altüberliefertem, das durch den Wandel der Zeiten überholt worden ist?

Wie der Soldat, ist auch der Unteroffizier und der Subalternoffizier verpflichtet, seine Schießfertigkeit auf der Höhe zu erhalten durch Erfüllung der obligatorischen Schießpflicht außer Dienst. Ich halte dafür, daß für den Führer der modernen Kampfgruppe der Ausweis über die persönliche Schießfertigkeit angesichts der Aufgaben, die heute an ihn gestellt werden, recht *nebensächlich* geworden ist. Sie hatte ihren Wert damals, als der Gruppenführer nichts anderes zu tun hatte, als darauf zu achten, daß er sich nicht zu weit vom Zugführer entfernte, der heldenhaft mit gezücktem Säbel zum Sieg vorauseilte und seine Aufmerksamkeit daneben noch der gut ausgerichteten, enggeschlossenen Schützenlinie zu widmen hatte. Heute hat der Führer der Kampfgruppe ganz andere Aufgaben und er wird neben der Erfüllung derselben nur noch selten dazu kommen, vor dem Gegner seine persönliche Schießfertigkeit zu erproben. Im neuen Kampfverfahren spielt der Einzelschütze zudem nicht mehr die überragende Rolle, wie dies früher der Fall war. Ausschlaggebend für den Verlauf der Kampfhandlung sind heute neben der artilleristischen Wirkung die automatischen und die schweren Infanteriewaffen.

Die große Sorge um die Tüchtigkeit des Unteroffiziers als *Einzelschütze* ist meiner Ansicht nach durch die Erfordernisse der Kriegführung nicht mehr gerechtfertigt. Was aber *höchste* Aufmerksamkeit erheischt, das ist, daß der Unteroffizier seiner *Führeraufgabe* gerecht werden könne, daß er beherrsche, was die komplizierte Kampfapparatur von ihm verlangt, daß er sich zurechtfinde in der Zusammenwirkung der verschiedenartigsten Waffen und im Zusammenspiel von Feuer und Bewegung. Die Erhaltung und Entwicklung dieser *grundlegend wichtigen* Kenntnisse und Fertigkeiten überläßt man der *freiwilligen* Tätigkeit. Für das durchaus in den Hintergrund tretende Schießen des Unteroffiziers aber sind *gesetzliche* Grundlagen da. *Diese Unlogik reizt zum Widerspruch und verlangt Abhilfe.*

Neuland soll erschlossen und mit einer veralteten und durch die Erfordernisse der Kriegsführung überholten Tradition soll endgültig abgefahren werden. Der Unteroffizier soll im Kampfverfahren auf der Höhe sein, er soll die Karte lesen, krokieren und zeichnen können, soll als Patrouillenführer sich bewähren, soll Bescheid wissen über Aufklärungs- und Sicherungsdienst. Die Gelegenheit, ihm diese Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln, wird durch die Neuordnung der Dinge — auch nach dem Urteil hoher Offiziere — *nicht* verbessert. Der «Felddienst», das militärische Reglement, das Gelegenheit böte, früher einmal Gelerntes wieder aufzufrischen durch Selbststudium, wird dem Unteroffizier vorenthalten. Seine einzige Stütze, auf der Höhe zu bleiben, ist ein gutes Gedächtnis und das gesetzlich festgelegte Verlangen, daß er gut — schießen könne!

Unsere Forderung muß heißen: *Weg mit der obligatorischen Schießpflicht der Unteroffiziere und dafür Schaffung des Obligatoriums zum Besuch von außerdienstlichen Uebungen, die der Förderung der Führer- und Vorgesetzteneigenschaften dienen.*

(Fortsetzung und Schluß nächste Nummer.)

Märsche in den Jura

Von Hermann Menzi-Cherno

In diesem Herbst 1934 hat es mit unsern Erinnerungen eine besondere Bewandtnis; sie stürzen wie Blust aus den Knospen, blättern auf und vergeuden Farbe und Duft; so heftig sind noch nie Erinnerungen in uns aufgebrochen, diese Ueppigkeit an ihnen haben wir bisher nicht gekannt, den strahlenden Glanz niemals geschaut, noch den Wohllaut so betörend wahrgenommen, wenn ein Mund sie beredet, wenn er fabulierend die Gegenstände jener fernen Jahre zu «schönen Gesprächen» aneinanderreiht und immerzu fragt: «Weißt du davon?» — «Ich weiß es genau.»

Was war damals und was geschah mit uns?

«Wir taumelten mit Säcken und Gewehren,
Wir rochen Schweiß und Fett von Mann zu Mann.
Wir lernten fluchend Heimatland verehren
Und klirrten uns wie wilde Tiere an —» *)

Das war damals vorhanden und war oft wie ein Kolder in uns, schwer und verdrüssig; aber heute soll dieser Knäuel des mürrischen Wesens und der Unlust im untersten Tornisterfach verschlossen sein, er kümmert uns nicht, denn wir sind drauf und dran Feiern der Weihe vorzubereiten und hierfür mangeln wir hohe Stimmung. Sie braust durchs Land, entfacht die vaterländischen Herzen; alle Worte haben einen vollen Ton, sie verströmen Wohlgefallen und ihre Ueberredung leitet Säumige in die demokratische Gemeinschaft.

Tausende aber, die vor zwei Jahrzehnten in den Jura vorgerückt sind, begeben sich nicht in die Umständlichkeiten der großen Zusammenkünfte, es ist, als ob sie an Träumen genug hätten, worin des Juras alte Straßen schimmern und Wiesengründe zart in den Tälern liegen, wo keine Rede gilt als diese: «Weißt du davon?» — «Ich weiß es genau.»

Plötzlich aber, als würde er gemahnt und gerufen, steht da und dort einer auf, wandert hin und fährt davon, hinein und hinüber in den Jura; doch diese Wanderschaft ist nicht mehr gerichtet vier und vier, und ist nicht in Kolonnen gedrängt, marschierend nach einem vorgetrommelten Takt, nein, anders ist sie jetzt, freier, und mit anderer Kameradschaft auch, mit Weib und Kind, dem getreuesten Anhang in der Welt.

Das ist ein hübsches Dabeisein, das sieht sich an wie eine gemilderte Patrouille weit ab von den prächtigen Marschkolonnen und hellen Kommandos. So ohne Gepränge ist dieser Ausfall ins Grenzgebiet, die Uniformen funkeln nicht mehr an uns, und niemandem werden wir, wie es ehedem geschah, zu einem Frühling und zu einer Freundlichkeit. Es ist alles gemildert auch in uns, und das ist die Heilsamkeit auf jede Begegnung, die in Dörfern her und hin uns Unbewehrte noch überfällt. In Milde fragen wir und antworten: «Weißt du davon?» — «Ich weiß es genau», und nur die Unzulänglichkeit des fremden Sprachgebrauchs bemüht uns tief in diesen «schönen Gesprächen», die nie mehr werden, was sie einst gewesen sind, und nie mehr vollbringen, was sie einst vollbracht haben.

Redet sie allesamt wahr, es hat nicht Sinn, die Phantasie laufen zu lassen in die Flatterhaftigkeit hinein, sie wird aufgehalten und befragt: «Was ist Genaues an dir?» So habe ich mehrmals meinen Söhnen die Novembermanöver 1914 erläutert und mit großen Aussprüchen den Angriff durch Courrendlin geführt, hinein in die Wasser der Birs, bis sie über unsere Achseln liefen, kalt

*) Konrad Bänninger: Stille Soldaten.